

Guzot, alle revolutionären Mittel verschmähend, nur politischen Allianzen nachstreben. „Können wir, trotz aller Opfer und Mäßigung, den Frieden nicht aufrecht erhalten, so werden wir den Krieg als eine Macht führen (puissance), und nicht als ein lärmender Haufen (cohue)“ — so äußerte sich Guizot im vertrauten Salon. Hierin liegt aber der Hauptgrund, weshalb ihm alle jene Leute gram sind, die nur von einer Propaganda den Sieg erwarten und sich dabei als nothwendige Werkzeuge wichtig machen wollen. Das sind namentlich die Journalisten, die ihrer Feder alle mögliche Hülfswirkung zutrauen. „Das Beste in der Welt ist eine baumwollene Nachtmüge“ — sagt der Bennetier, und die Journalisten sagen: „das Beste ist ein Zeitungsartikel!“ Wie sehr sie sich irren, erfuhren wir in jüngster Zeit, wo die propagandistische Phrasen des National, des Courrier français und des Constitutionnel so viel Mißmuth in Deutschland erregten. Da waren die Väter weit praktischer: als sie die kosmopolitischen Ideen der Revolution in Gefahr sahen, suchten sie Hülfe im Nationalgefühl. Die Söhne, welche ihre Nationalität bedroht sehen, nehmen ihre Zuflucht zu den kosmopolitischen Ideen; — diese aber treiben nicht so mächtig zur That, wie jene begeisternden Erdbünte, die wir Vaterlandsliebe nennen.

Ob im Fall eines Krieges die russische Allianz für die Franzosen heilsamer sei als die Propaganda, daran zweifle ich. Durch letztere wird nur ihre zeitliche Gesellschaftsform bedroht, erstere aber gefährdet das Wesen ihrer Gesellschaft selbst, ihr innerstes Lebensprinzip, die Seele des französischen Volks.

29.

Paris, den 11. Januar 1841.

Immer mehr verbreitet sich unter den Franzosen die Meinung, daß Vellona's Drommeten dieses Frühjahr den Gefang der Nachtigallen überschmettern, und die armen Weilschen, zertreten vom Pferdehuf, ihren Duft im Pulverdampf verhauchen müssen. Ich kann dieser Ansicht keineswegs beistimmen, und die süßeste Friedenshoffnung nistet beharrlich in meiner Brust. Es ist jedoch immer möglich, daß die Unglückspropheten Recht haben, und der tolle Lenz mit unvorsichtiger Lunte den geladenen Kanonen nahe. Ist aber diese Gefahr überstanden, und ist gar der heiße Sommer gewitterlos vorübergezogen, dann glaube ich, ist Europa für lange Zeit vor den Schrecknissen eines Kriegs geschützt, und wir dürfen uns eines langen, dauernden Friedens versichert halten. Die Wirrnisse, die von oben kamen, werden alsdann auch dort oben ruhig gelöst worden sein, und das niedrige Gezücht des Nationalhasses, das sich in den untern Schichten der Gesellschaft entwickelt hat, wird von der bessern

Einsicht der Völker wieder in seinen Schlamm zurückgetreten werden. Das wissen aber auch die Dämonen des Umsturzes diesseits und jenseits des Rheins, und wie hier in Frankreich die radicale Partei, aus Angst vor der definitiven Befestigung der Orleans'schen Dynastie und ihrer auf lange Zeit gesicherten Dauer, die Wechselfälle des Kriegs herbeiwünscht, um nur die Chance eines Regierungswechsels zu gewinnen: so predigt jenseits des Rheins die radicale Partei einen Kreuzzug gegen die Franzosen, in der Hoffnung, daß die entzückelten Leidenschaften einen wilden Zustand herbeiführen, wo viel leichter als in einer zahmen und gezähmten Periode die Ideen der Bewegung verwirklicht werden können. Ja, die Furcht vor der einschläfernden und fesselnden Macht des Friedens, brachte diese Leute zu dem verzweifelungsvollen Entschluß, das französische Volk (wie sie in ihrer Unschuld sich ausdrücken) aufzuopfern. Wir sagen es offen, weil uns dieser Heroismus eben so thöricht wie undankbar erscheint, und weil wir unsägliches Mitleid empfinden mit der härenhaften Unbolsenheit, die sich einbildet klüger zu sein, als alle Füchse der List! O Ihr Thoren, ich rathe Euch, legt Euch nicht auf das gefährliche Fach der politischen Pfliffigkeit, seid deutsch ehrlich und menschlich dankbar, und bildet Euch nicht ein, Ihr werdet auf eigenen Beinen stehen, wenn Frankreich fällt, die einzige Stütze, die Ihr habt auf dieser Erde!

Werden aber nicht auch von oben die Funken der Zwietracht geschürt? Ich glaube es nicht, und will es mich bedünken, die diplomatischen Wirrnisse seien mehr ein Resultat der Ungeschicklichkeit als des bösen Willens. Wer will aber den Krieg? England und Rußland könnten sich schon jetzt zufrieden geben; — sie haben bereits genug Vortheile im Trüben erhascht. Für Deutschland und Frankreich jedoch ist der Krieg eben so unnöthig wie gefährlich; — die Franzosen besäßen zwar gern die Rheingrenze, aber nur weil sie sonst gegen etwaige Invasionen zu wenig geschützt sind, und die Deutschen brauchten nicht zu fürchten, die Rheingrenze zu verlieren, so lange sie nicht selber den Frieden brechen. Weder das deutsche Volk noch das französische Volk begehrt nach Krieg. Ich brauche wohl nicht erst zu beweisen, daß die Rodomontaden unsrer Deutschthümmler, die nach dem Besitz von Elsaß und Lothringen schreien, nicht der Ausdruck des deutschen Bauers und des deutschen Bürgers sind. Aber auch der französische Bürger und der französische Bauer, der Stern und die Masse des großen Volks, wünschen keinen Krieg, da die Bourgeoisie nur nach industriellen Ausbeutungen, nach Eroberungen des Friedens trachtet, und der Landmann noch aus der Kaiserperiode sehr gut weiß, wie theuer, wie bluttheuer er die Triumphe der Nationalleitheit bezahlen muß.

Die kriegerischen Gelüste, die bei den Franzosen seit den Zeiten der Gallier so fürmisch loberten und brodelten, sind nachgerade ziemlich erloschen, und wie wenig die militairische Furor francoese jetzt bei ihnen vorherrschend, zeigte sich Seine. VI.

bei der Leichenfeier des Kaisers Napoleon Bonaparte. Ich kann nicht mit den Berichterstattern übereinstimmen, die in dem Schauspiel jenes wunderbaren Begräbnisses nur Pomp und Gepränge sahen. Sie hatten kein Auge für die Gefühle, die das französische Volk bis in seine Tiefen erschütterten. Diese Gefühle waren aber nicht die des soldatischen Ehrgeizes und Stolzes, den siegreichen Imperator begleitete nicht jener Prätorianerjubil, jene lärmige Ruhm- und Raubsucht, deren man sich in Deutschland noch erinnert aus den Tagen des Empire. Die alten Eroberer haben seitdem das Zeitliche gesegnet, und es war eine ganz neue Generation, die dem Leichenbegängnisse zuschaute, und wenn nicht mit brennendem Zorn, doch gewiß mit der Wehmuth der Pietät sah sie auf diesen goldenen Katafalk, worin gleichsam alle Freuden, Leiden, glorreiche Irrthümer und gebrochene Hoffnungen ihrer Väter, die eigentliche Seele ihrer Väter, eingesargt lag! Da gab's mehr stumme Thränen als lautes Geschrei. Und dann war die ganze Erscheinung so fabelhaft, so märchenartig, daß man kaum seinen Augen traute, daß man zu träumen glaubte. Denn dieser Napoleon Bonaparte, den man begraben sah, war für das heutige Geschlecht schon längst dahingeschwunden in das Reich der Sage, zu den Schatten Alexanders von Macedonien und Karls des Großen, und jetzt, siehe! eines kalten Wintertags erscheint er mitten unter uns Lebenden, auf einem goldenen Siegeswagen, der geisterhaft dahinrollt in den weißen Morgennebeln.

Diese Nebel aber zerrannen wunderbar, sobald der Leichenzug in den Champs-Élysées anlangte. Hier brach die Sonne plötzlich aus dem trüben Gewölk und küßte zum letztenmal ihren Liebling, und streute rosige Lichter auf die imperialen Adler, die ihm vorangetragen wurden, und wie mit sanftem Mitleid bestrahlte sie die armen, spärlichen Ueberreste jener Legionen, die einst im Sturmschritt die Welt erobert, und jetzt, mit verschollenen Uniformen, matten Gliedern und veralteten Manieren, hinter dem Leichenzuge als Leidtragende einherschwankten. Unter uns gesagt, diese Invaliden der großen Armee sahen aus wie Caricaturen, wie eine Satire auf den Ruhm, wie ein römisches Spottlied auf den todtten Triumphator.

Die Muse der Geschichte hat diesen Leichenzug eingezeichnet in ihre Annalen als besondere Merkwürdigkeit; aber für die Gegenwart ist jenes Ereigniß minder wichtig, und liefert nur den Beweis, daß der Geist der Soldateska bei den Franzosen nicht so blühend vorwaltet, wie mancher Bramarbas diesseits des Rheins prahlt und mancher Schöps jenseits ihm nachschwaht. Der Kaiser ist todt. Mit ihm starb der letzte Held nach altem Geschmack, und die neue Philisterwelt athmet auf, wie erlöst von einem glänzenden Alp. Ueber seinem Grabe erhebt sich eine industrielle Bürgerzeit, die ganz andere Helden bewundert, etwa den tugendhaften Lafayette, oder James Watt, den Baumwollenspinner.

Paris, den 31. Januar 1841.

Zwischen Völkern, die eine freie Presse, unabhängige Parlamente und überhaupt die Institutionen des öffentlichen Verfahrens besitzen, können die Mißverständnisse, die durch die Intriguen von Hofjunkern und durch die Unholbe der Parteisucht angezettelt werden, nicht auf die Länge fortbauern. Nur im Dunkeln kann die dunkle Saat zu einem unheilbaren Zerwürfniß emporwuchern. Wie diesseits, so haben auch jenseits des Canals sich die edelsten Stimmen darüber ausgesprochen, daß nur frevelhafter Unverstand, wo nicht liberticide Böswilligkeit, den Frieden der Welt gestört; und während noch von Seiten der englischen Regierung, durch die Schweigsamkeit der Thronrede, das schlechte Verfahren gegen Frankreich gleichsam officiell fortgesetzt wird, protestirt dagegen das englische Volk durch seine würdigsten Repräsentanten, und gewährt den Franzosen die unumwundenste Genugthuung. Lord Broughams Rede im eben eröffneten Parlamente hat hier eine versöhnende Wirkung hervorgebracht, und er darf sich mit Recht rühmen, daß er ganz Europa einen großen Dienst erzeigt. Auch andre Lords, sogar Wellington, haben lobenswerthe Worte gesprochen, und letzterer war diesmal das Organ der wahren Wünsche und Gesinnungen seiner Nation. Die angebrohte Allianz der Franzosen mit Rußland hat Se. Herrlichkeit die Augen geöffnet, und der edle Lord ist nicht der einzige, dem solche Erleuchtung widerfuhr. Auch in unsern deutschen Gauen erschwingen sich die gemäßigten Tories zu einer bessern Erkenntniß der eigenen politischen Interessen, und ihre Bullenbeißer, die altdeutschen Rüden, die schon das freudigste Jagdgeheul erhoben, werden wieder ruhig angekoppelt; unsre christlich germanischen Nationalen erhalten die allerhöchste Weisung, nicht mehr gegen Frankreich zu bellen. Was aber die schreckliche Allianz betrifft, so steht sie gewiß noch in weitem Feld, und der Unmuth gegen die Engländer, selbst gesteigert bis zum höchsten Hasse, dürfte in Frankreich noch immer keine Liebe für die Russen hervorrufen.

An eine baldige Lösung der orientalischen Wirren glaube ich eben so wenig wie an die moskowitzische Allianz. Vielmehr verwickeln sich die Verhältnisse in Syrien und Mehemet Ali spielt dort seinen Feinden manchen gefährlichen Schabernack. Es circuliren wunderliche, meistens aber widersprechende Gerüchte von den Risten, womit der Alte sein verlorenes Ansehen wieder zu erobern sucht. Sein Unglück ist die Ueberschlaubeit, die ihn verhinderte, die Dinge in ihrem natürlichsten Lichte zu sehen. Er verfährt sich in den Fäden der eignen Ränke. Z. B., indem er die Presse zu fördern wußte und über seine Macht allerlei trügerische Berichte in Europa ausposaunen ließ, gewann